

Erstblatt
täglich mit Ausnahme am
und Feiertagen.

Bezugspreis
vierteljährlich 3,50 M., frei im
Haus gew. 1; durch die Post-
bezogen 3 M. 25 Pfg.

Wochenblätter 25 Pfg.
Einzelnummern kosten
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Garnitur-
zeile oder deren Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenfeld die
Zeile 35 Pfg. — Nach-
satz bei späteren Wiederhol-
ungen. — Laufende Wohn-
ungsanzeigen nach Ueberein-
kunft.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Bismarck 414
Postfachamt Nr. 11965
Frankfurt a. M.

Der Wahltermin.

D. R. K. Aus politischen Kreisen wird uns geschrieben:

Am 16. Februar 1919 wird nicht gewählt werden zur deutschen Nationalversammlung — soviel kann man schon heute als feststehend ansehen. Entweder die Regierung Ebert-Haase wird gestürzt; dann brauchen wir überhaupt nicht zu wählen, und die Spartakusleute brauchen die Nationalversammlung nicht erst, wie sie es jetzt alle Tage laut und ungeheuer anfündigen, nach russischem Muster mit bewaffneter Hand auseinanderzusagen. Oder die gegenwärtige Regierung bleibt am Ruder: dann darf, dann kann sie nicht bis Mitte Februar warten, ehe ein anerkannter Rechtsboden für die neuen, aus der Revolution hervorgegangenen Zustände in Deutschland geschaffen wird. Einfach schon deshalb nicht, weil die Entente mit ihr keinen Frieden schließt, solange sie sich nicht als die gesetzmäßige Vertretung des deutschen Volkes ausweisen kann, und auch deshalb nicht, weil es ebenso wenig im Innern Ruhe und Ordnung geben wird, solange nur Gewalt gegen Gewalt in unserer Mitte um die Herrschaft ringen. Auf einer von beiden Seiten muß die Gewalt so rasch wie nur möglich durch das Recht ersetzt werden — dann ist wenigstens die Möglichkeit gegeben, wieder geordnete Zustände im Lande herbeizuführen und unter ihrem Schutze an die Arbeit zu gehen. Nichts aber tut uns dringender not als aufbauende Arbeit, nachdem so unendlich viel zerstört worden ist von dem was unsere Väter geschaffen haben.

Erst, als die Wahlen zur Nationalversammlung ausgeschrieben waren, freute man sich ziemlich allgemein darüber, daß dieser Entschluß gefaßt war. Bald aber brach die Ueberlegung durch, daß der Termin viel zu weit hinausgeschoben war. „Mitte Januar — nicht Mitte Februar“ wurde vereinzelt als Parole ausgerufen, und siehe da: die Regierung selbst folgte diesen Spuren. Sie begann mit der Veröffentlichung von Telegrammen aus dem Reich, in denen die ungleich schleunigere Anberaumung der Wahlen gefordert wurde. Regierungen von Bundesstaaten, Soldatenräte, Volksversammlungen stimmten überein in diesem Verlangen, weil mehr und mehr die Ueberzeugung durchdringt, daß wir sonst aus dem gegenwärtigen Elend überhaupt nicht mehr herauskommen. Eine einzige Erwägung schon hat eigentlich zwingenden Charakter: unsere Feinde lehnen es ab, wohin sie jetzt auch kommen, mit Vertretern von RSK zu verhandeln. Der Vorwärts selbst muß berichten, daß die Franzosen in Straßburg diese Obtrigkeitsvertreter, soweit sie sich nicht rechtzeitig in Sicherheit brachten, verhaften ließen, und das lediglich wegen ihrer Eigenschaft eben als Mitglieder eines RSK. In Ludwigshafen, in Mannheim, überall lautet ihre erste Forderung: Auflösung dieser Körperschaften, mit ihnen werden wir uns auf gar nichts einlassen. Daß die Engländer genau so verfahren, ist bekannt. Daraus muß man aber den zwingenden Schluß ziehen, daß auch die Regierung Ebert-Haase von unseren Feinden nicht als verhandlungsfähig anerkannt werden wird, da sie ja bekanntlich ihre Vollmachten lediglich vom Vollzugsauschuß herleitet und dieser wiederum nichts weiter ist als eine von dem Berliner RSK gewählte Körperschaft.

Als Weg aus dieser Situation heraus bezeichnete dieser Tage der bekannte deutsche Rechtslehrer Professor Dr. Karl Binding in einem Zeitungsaussatz den sofortigen Erlass eines Gesetzes über die Wahl eines Reichsverweisers durch Bundesrat und Reichstag, die eben für diesen einen

Zweck nun doch noch einmal in Bewegung gesetzt werden müßten, und Wahl des Reichsverweisers durch dieselben Körperschaften bis zum 1. Januar. Sonst könnten die Feinde einfach über uns hinweggehen, da sie keine gesetzmäßige Regierung im Lande vorfinden, mit der sie einen dauernden Frieden schließen könnten. Der Vorwärts erhob gegen diese dringende Forderung den Einwand, daß Bundesrat und Reichstag plötzlich wieder zum Leben erweckt werden sollten; davon will er, um der möglichen Folgen willen, nichts wissen, und so schlägt er seinerseits eine regelrechte Volksabstimmung vor über die Frage, ob Ebert-Haase bis zur endgültigen Entscheidung durch die Nationalversammlung die Geschäfte weiterführen und Frieden schließen sollten oder nicht. Aber die Notwendigkeit einer ungezügelter Entscheidung durch die Mehrheit des Volkes, also auf nicht-revolutionärem Wege, erkennt auch der Vorwärts an, und in der Tat, wir werden auf sie nicht verzichten können.

Dazu kommen nun noch die Freitagsoorgänge in Berlin. Sie sind zwar nicht völlig geklärt, aber so viel sieht man ganz deutlich: auch die Arbeiter und Soldaten haben kein Vertrauen zu dem gegenwärtigen Stande der Dinge, sie drängen die Regierung dazu, endgültige Zustände zu schaffen, die Ruhestörer im Lande zum Schweigen zu bringen und ein starkes Regiment aufzurichten, das Dauer repräsentiert. Bis zur Ausrufung Eberts zum Präsidenten der Republik hat sich vor dem Reichsfinanzpalais die erregte Stimmung einer bewaffneten Soldatengruppe verspiegelt — so rasch geht es nun allerdings doch nicht. Aber Ebert ließ in seiner Ansprache keinen Zweifel darüber bestehen, daß er — für seine Person — bereit ist, die Wahlen zur Nationalversammlung früher, viel früher, wenn möglich sogar noch im Dezember stattfinden zu lassen. Die Entscheidung drängt nun einmal mit aller Macht nach dieser Richtung, und wer sich ihr ernstlich widersetzen wollte, über den wird sie hinwegjagen. Es müßte denn sein, daß man es um dieser Frage willen mit Bürgerkriegen kommen lassen wollte. Dieses Alferchredlichste aber wird uns doch wohl erspart bleiben. Die Regierung braucht nur entschlossen zu handeln, dann wird die Ordnung in Deutschland sich von selbst durchsetzen.

Die Bewegung im Reich.

Durchs Brandenburg Tor.

Die Berliner Gardetruppen feierten dieser Tage aus vierjährigem Kriege in ihre Garnisonen zurück. Gleichzeitig mit ihnen werden einzeln zusammengestellte Verbände aller deutschen Stämme an den Einzugsfeierlichkeiten in der Reichshauptstadt teilnehmen. Der erste feierliche Einzugsstag ist der 16. Dezember. In geordneten Formationen und in vollem Waffenschmuck werden die heimkehrenden Regimenter die historische Einzugsstraße durchs Brandenburg Tor betreten und am Parter Platz von Vertretern der Reichsbehörden und der Reichshauptstadt bewillkommet werden. Die Teilnahme aller deutschen Stämme und Kontingente an den Einzugsfeierlichkeiten stempelt die Heimkehr der Truppen zu einer symbolischen Handlung. Das Vaterland und die Hauptstadt des Reiches heißen den Helden, die unbefleigt der Uebermacht weichen mußten, und unvergänglich den Ruhm trotz Deutschlands Niederlage an ihre Fahnen geheftet haben, den verdienten Dank ab.

Die wohldisziplinierten Fronttruppen kehren als Wächter der Ordnung heim. So werden sie auch von der Reichshauptstadt allgemein begrüßt. Sie beugen sich zwar der vollzogenen Tatsache der Revolution. Die alten Zu-

stände, unter denen sie selbst mit am allermeisten gelitten haben, wollen sie nicht wieder herbeiführen. Gegenrevolutionäre Maßnahmen finden bei den Massen der Soldaten keine Stütze. Wiederholt haben sie durch ihre Soldatenräte in feierlichster Form erklären lassen, daß sie sich freiwillig und gern um die Regierung Ebert-Haase scheren wollen. Aber auf der anderen Seite verabscheuen sie auch auf das tiefste den jetzt herrschenden Zustand der Unordnung, der besonders in Berlin durch fast tägliche Putzversuche zum Ausdruck kommt. Nicht deshalb, sagen sie, haben wir vier lange Jahre für die Sicherheit der Heimat gekämpft und geblutet, um in solche unerquicklichen Verhältnisse heimzukehren. Bereitwillig stellen sie sich der Regierung zur Verfügung, um die Wiederkehr von Ordnung und Sicherheit herbeizuführen. Nicht die Revolutionsbewegung hat die heimkehrenden Truppen zu fürchten, sondern der Geist der Unordnung, der Reaktion und des Putzismus. Die Regierung braucht sich nur der ordnenden Macht der heimkehrenden Truppen zu bedienen, um die Revolution dauernd sicherzustellen.

Leider bleibt es nur nach allen bisherigen Erfahrungen zweifelhaft, ob sich die Regierung zu dieser Handlungsfreiheit aufrafft. Herr Scheidemann hat am Sonntag öffentlich verkündigt, daß er keine acht Tage mehr in der Reichsleitung bleiben werde, wenn diese unmöglichen Zustände nicht geändert würden. Man weiß, daß sie in einer tiefgehenden Uneinigkeit in den leitenden Stellen ihre Wurzeln haben. Es ringen andauernd die Mehrheitssozialisten mit den Unabhängigen und den Spartakusleuten um die Macht, wobei unzweifelhaft besteht, daß im Lande die alten Sozialisten weit überwiegend die Mehrheit haben und daß selbst in Berlin die Massen auf ihrer Seite stehen. Zögert Ebert noch immer, die Folgerungen aus dieser Tatsache zu ziehen und Läten sprechen zu lassen, nachdem sich alle wortreichen Mahnungen als erfolglos erwiesen haben? Er schreit in seiner nutzlosen, ausweichenden und vermittelnden Tätigkeit vor jeder Anwendung von Gewalt ängstlich zurück. Daß es ohne solche aber keine Ruhe und Ordnung in Berlin und im Lande gibt, ist nachgerade die Ueberzeugung des ganzen deutschen Volkes.

Die im Dienst der neuen Regierung stehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“ verlangt am Schlusse einer Besprechung der Berliner Vorgänge am letzten Sonntag energische Läten. Hoffentlich stellt uns die Heimkehr der Berliner Truppen an den Vorabend solcher Läten!

Die Putzversuche in Hamburg.

Hamburg, 9. Dez. (W. B.) Verlag und Redaktion des „Hamburgischen Korrespondenten“ teilen mit, daß der Redakteur Abter kein Redaktionsmitglied des „Korrespondenten“, sondern eines im gleichen Verlage erscheinenden Mittagsblattes ist. Der Verlag und die Redaktion des „Korrespondenten“ waren von der geplanten Aktion nicht unterrichtet und lehnen entsprechend der Tendenz ihres Blattes jede Gewaltaktion ab und vermögen sich nur für legale Wege zur Beeinflussung des politischen Lebens einzusetzen.

Fortfall des Religionsunterrichts in den Hamburger Schulen.

Hamburg, 8. Dez. (W. B.) Der Arbeiter- u. Soldatenrat beschloß, daß vom 1. Januar ab der Religionsunterricht in allen öffentlichen Schulen und Lehranstalten des ehemaligen hamburgischen Staates fortfällt. Auch die Schulanfänger sollen unterbleiben. Es bleibt unbenommen, den Religionsunterricht außerhalb der Schule erteilen zu lassen.

Felice.

Roman von Arthur Buehler - Tannenberg.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Tom fragte sich nachdenklich seinen büstentförmig geschnittenen Schädel. „'s is 'n verfluchtes Biest!“ sagte er dann, „ja, ein ganz verfluchtes Biest. Sich in die Steigbügel stemmen und hin halten wollen, hat keinen Zweck. Das mußte der vorige Herr Leo wissen.“

„Na, da hat ihn ein Baumast erwischt und 's Genid war futsch!“

Lina setzte das Kaffeegeschirr aufs Fenstertbrett und lehnte sich in den Rahmen. O, Ihr Männer,“ sagte sie süßlich, „Ihr fürchtet den Tod nicht. Das ist grauig schön. Wir Mädchen sind bange —! Wie Sie das so erzählen, Sie waren ja wohl dabei?“

„Natürlich war ich dabei. Auf dem Soliman immer hinterdrein gepreßt. Aber ich hab' platt auf dem Sattel gelegen, die Nase in der schwarzen Nöhne und hatte gar keine Lust zum Tode.“

„Da sind Sie eben doch noch kein rechter Mann,“ erklärte Lina etwas geringschätzig.

Tom überhörte die Rüge und fuhr fort: „Nur, wenn ich mal die Nase hob und zwischen Solimans Ohren durchblinzelte, sah ich, wie Herr Leo sich aufstimmte und an dem rasenden Sektor riß. Und dann kam ein breiter Lindenast, der quer über die Chauffee hing. Ein Krach und 's war geschehen. Glatt im Genid gebrochen, gleich tot!“

Lina schlug die Augen zum Himmel auf.

„Grauig, Tom, wie Sie das zu erzählen wissen! Tom, Sie sind doch ein Mann!“

Tom lächelte geschmeichelt und ging in die Satteltammer, Lina aber nahm ihr Kaffeegeschirr und stieg in die Küche hinab. Ein Klingelzeichen rief sie sofort wieder zu ihrer jungen Herrin.

Felicitas von Uhlenkamp sah unmutig an ihrem Schreibtisch. Ein Brief lag vor ihr, ein Brief mit großen, steilen Schriftzügen. In der linken Ecke des Bogens war in goldenem Preßdruck ein Wappen angebracht und darunter schlängten sich die Buchstaben D. v. L. zu einer Bignette. Der Brief schien die sowieso üble Laune des jungen Mädchens noch verschlechtert zu haben. Sie schob ihn mit einer Geste des Kerkers von sich und wandte ihr schönes, aber hochmütiges Gesicht der Tür zu, durch die die besohlene Lina eintrat.

Diese blieb an der Tür stehen. „Gnädiges Fräulein wünschen?“ fragte sie.

„Zunächst, daß Sie meine Anweisungen befolgen. Ich habe Ihnen wiederholt verboten, sich vom Fenster aus zu unterhalten —“

„Gnädiges Fräulein haben gehört —“

„Natürlich nur, daß Sie, entgegen meiner Anordnung, sprachen. Was Sie sprachen, interessiert mich nicht.“

„Ich bitte um Verzeihung, gnädiges Fräulein. Freilich, wenn ich erzählen dürfte, um was sich's handelte, würden sich gnädiges Fräulein vielleicht auch interessieren.“

„Nein,“ klang es schräg und kurz.

„Friedeten,“ besahl Felice dann und nahm im nebenliegenden Schlafzimmer vor Spiegel und Frisiertisch Platz.

Lina war flink zur Stelle und begann die Arbeit, wie sie es gewohnt war. Felice blätterte dabei in einem Journal. Nach einer Weile warf sie es fort.

„Dauert ja wieder eine Ewigkeit, Lina, man langweilt sich dabei zu Tode.“

Jetzt gähnte sie wirklich.

„Ja, wenn ich gnädigstem Fräulein erzählen dürfte, was ich wollte —. Die Zeit wäre schneller verfliegen. Uebrigens bin ich gleich fertig.“

Felice war einen Augenblick still, betrachtete sich im Spiegel und gähnte dann noch einmal. Endlich erwiderte sie gleichgültig:

„Na, da legen Sie schon los mit Ihrer Neuigkeit. Sie drückt Ihnen ja doch auf die Seele!“

Und Lina erzählte. Ob dem gnädigsten Fräulein schon der neue Leo vorgestellt worden sei.

Nein, Felice war am gestrigen Nachmittag unpäßig gewesen, das wisse Lina, bemerkte sie — und übrigens, einen neuen Kutscher lerne man immer noch früh genug kennen. Ein Domestik mehr, weiter nichts —!

Lina war gewitzt genug, einleitend zu erklären, daß das gnädigste Fräulein in der Sache selbst natürlich vollkommen recht habe, aber — und nun folgte eine Hymne auf Leos ganz außergewöhnliche Erscheinung.

Die Jose schloß: „Und gestern abend, gnädigstes Fräulein, als ich entlassen war — gnädigstes Fräulein wollten, nachdem Sie das Mittel gegen Kopfschmerz genommen hatten, allein sein und sind auch gewiß bald eingeschlafen —?“

„Ja —“

„Da bin ich noch einen Augenblick in den Park gegangen — es war ein so schöner, linder Abend, wir werden nicht mehr auf viele solcher rechnen dürfen —“

„Weiter“, unterbrach Felice ungeduldig, „was geschah dort?“

(Fortsetzung folgt.)

Die feindliche Besetzung.

Berlin, 9. Dez. (W. B.) Linzrheinisch beheimatete Wehrpflichtige dürfen, auch wenn sie im Besitz der Entlassungspapiere sind, das besetzte Gebiet nur in Zivilkleidern betreten. Tragen sie Uniform, so werden sie als Kriegsgefangene behandelt.

Die deutsche Waffenstillstandskommission:
Erzberger, Vorsitzender.

Berlin, 9. Dez. (W. B.) Wie die „Deutsche Allgem. Zeitung“ erfährt, beginnen die Besprechungen über die Verlängerung des Waffenstillstandes in Trier am 12. Dezember.

Frankenthal, 9. Dez. (Priv.-Tel.) Die Besetzung von Frankenthal erfolgte laut „Frankenthaler Zeitung“ am gestrigen Sonntag Nachmittag. Von Bad Dürkheim kommend rückten die Besatzungstruppen hier ein. Es sind rund 1300 Mann und zwar das 2. Bataillon des 1. Afrikanischen Regiments. Der Brigade-Kommandeur Colonel Bouchez und der Regimentskommandeur und Ortskommandant Colonel Rollet mit ihren Stäben haben in Frankenthal Quartier bezogen.

Elß-Lothringen.

Bern, 9. Dez. (W. B.) Das französische Amtsblatt veröffentlicht unter dem 6. Dezember eine Reihe von Verordnungen für die vorläufige Verwaltung in Elß-Lothringen. U. a. wird dadurch jeder Handel mit den Mittelmächten verboten. Die Gerichtsbeamten sind bis auf weiteres von ihrer Amtsführung enthoben, zuständig sind die Kriegsgerichte. Die Eisenbahnen werden von einem Ausschuss geleitet. Beamte und Arbeiterpersonal bleiben im Dienst und werden der französischen Eisenbahnverwaltung unterstellt. Die Banken und Kredit-Institute haben auf den 30. Dezember, Mitternacht, ihre Bilanz abzuschließen.

Die Schlüssel von Metz.

Basel, 9. Dez. (Priv.-Tel.) Die Harasagentur meldet unterm 9. Dezember: Präsident Poincaré wird heute morgen feierlich in Straßburg einziehen.

Während der Feier im Rathaus zu Metz ergriß nach den Ansprachen des Maire und Poincarés Clemenceau das Wort und führte aus: „Herr Bürgermeister! Als die Deutschen durch Verrat in die Stadt einzogen und diese vergewaltigten, gelang es General Macassat glücklicherweise, die Schlüssel in Sicherheit zu bringen. Diese wurden von seiner Familie sorgfältig verwahrt und mir jetzt zugestellt. Ich vertraue sie Ihnen heute an. Hüten Sie sie gut. Wir werden es verstehen, sie für immer zu bewahren“, rief der Bürgermeister aus, indem er die Schlüssel aus der Hand Clemenceaus empfing.

Von der exkaiserlichen Familie.

Haag, 9. Dez. (Priv.-Tel.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet: Wie wir vernahmen, wird das Landgut Belmonte auf dem Wageningen-Berg, das Eigentum der Gräfin von Pucetelen de Constant Rebecque, in aller Kürze als Wohnung für die deutsche exkaiserliche Familie bestimmt werden. Es werden Unterhandlungen geführt mit der Direktion zweier Hotels in der Nähe des Landgutes, das auf einige Monate gemietet werden soll.

Neuerungen Scheidemanns.

Haag, 9. Dez. Der Korrespondent des „Daily Express“ in Berlin hatte eine Unterredung mit Scheidemann, der ihm u. a. auf die Frage, welche Garantien Deutschland für die Stabilität der gegenwärtigen Regierung der Entente geben könne, antwortete: „Die Garantie liegt in der möglichst schnellen Einberufung der Nationalversammlung.“ Ueber die Haltung der gegenwärtigen Regierung zu der Forderung der Alliierten auf Aburteilung des Kaisers erklärte Scheidemann: Die Frage, ob ein Staatsgerichtshof errichtet werden soll, vor dem alle Personen, die an dem Kriegsausbruch als schuldig zu erachten sind, zu erscheinen haben, wird nach der Konstituierung der Nationalversammlung geregelt werden. Persönlich bin ich der Ansicht, daß der Kaiser jetzt schon genügend bestraft ist, jedoch muß der Kern der Frage bezüglich des Anteils des Kaisers an dem Kriegsausbruch noch klargestellt werden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 10. Dez. 1918.

* Seinen 80. Geburtstag feierte heute unser geschätzter Mitbürger Herr Conrad Ritter, der Besitzer von „Ritters Parkhotel“. Durch das Vertrauen seiner Mitbürger und der hiesigen Behörden ist ihm eine Anzahl von Ehrenämtern als: Stadtverordneter, Vertreter der Kirchengemeinde, stellvertretender Vorsitzender der Einkommensteuer-Beratschulungskommission und Abgeordneter des Kreistages, übertragen worden, die er auch jetzt noch versieht.

* Kaiserin Auguste, Viktoria, Eugen. Der Unterricht beginnt, wie die Direktion heute bekannt macht, morgen, Mittwoch, den 11. Dezember.

* Die Bildung einer Sicherheitswehr soll nunmehr unter Anwendung des gesetzlich zulässigen Zwanges erfolgen, da die Aufforderung zur freiwilligen Meldung kein genügendes Ergebnis gehabt hat. Durch die in dem heutigen Blatt erscheinende öffentliche Bekanntmachung werden alle männlichen Einwohner im Alter von 20–40 Jahren, welche militärisch ausgebildet sind, aufgefordert, sich binnen 5 Tagen anzumelden. Ausgenommen sind: Geistliche, Ärzte, Apotheker, öffentliche Beamte und Invaliden. Wer sonst auf Befreiung Anspruch erhebt, muß die Gründe darlegen. Die Anmeldepflicht erstreckt sich auch auf die künftig hier Zuziehenden. Die Sicherheitswehr soll lediglich eine Ergänzung der Polizei und der in Stärke von ungefähr 60 Mann eingerichteten ständigen Sicherheitswache bilden, daher soll sie nur auf besondere Alarmierung zusammentreten und eingreifen. Es ist zu hoffen, daß ein solcher Fall überhaupt nicht vorkommen wird. Da wir aber in der neutralen Zone gelegen, mithin von Militär entblößt sind, so muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß Ausschreitungen größeren Umfangs, Plünderungen u. dgl. vorkommen können, und daß die Polizei und die ständige Sicherheitswache nicht imstande sind, die Bewegung schnell zu unterdrücken. Hier soll dann die Sicherheitswehr alarmiert werden und eingreifen. Die Anmeldung zur Sicherheitswehr ist obligatorisch und wer sie unterläßt, macht sich strafbar.

* Vorträge in der Erlöserkirche. Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Am Sonntagabend sprach in der Erlöserkirche Herr Pfarrer a. D. Werner über „Das deutsche Volkstum in seiner geschichtlichen Eigenart und unzerstörbaren Größe.“ Vor einer großen Zuhörerschaft entwickelte der Redner seine feinsinnigen Gedanken, die ungeteilte Zustimmung fanden. Was ein Volk zum Volk macht, sind gemeinsame Schicksale, Erinnerungen und Hoffnungen, aber nicht eine Volksschicht, nicht ein Stand, auch nicht eine Partei. Der Geist, der die einzelnen Generationen innerlich eint, macht das Volk zu einer organischen Einheit. Im deutschen Volkscharakter findet sich eine gewisse Zweifelhaltigkeit, die sich u. a. äußert in Kampfesmut und Friedensliebe. Diese zwei Wesenszüge finden sich nicht immer in idealer Verbindung wie bei Siegfried, sie geben auseinander und zeigen sich in den Volkstypen St. Michael und in dem Deutschen Michel. Was Michael erstrebt, verdirbt der Michel, das beweist die deutsche Geschichte bis zur Gegenwart. In die neue Zeit wollen wir das hinübernehmen, was sich im Volkstum und in der Volksgeschichte als wahrhaft groß erwiesen hat. Wir müssen die deutsche Wesensart pflegen in der Verbindung von germanischer Wucht und christlicher Innerlichkeit. Pflegen wir die deutschen Innenwerte, dann werden wir fähiger an nationaler Geistesmacht, wenn auch schwächer an Wirtschaft und Waffenmacht, ärmer an Korn und Kohlen, reicher an Geist und Gemüt. So geht der Weg dennoch empor zum Licht, einem besseren Zukunftstag entgegen.

Der nächste Vortrag findet Sonntag, den 15. d. Mts., 5½ Uhr nachm., in der Erlöserkirche statt.

* Kurhaustheater. Das dreitägige Schauspiel „Gewitter“ von Alexander Zinn, welches des Frankfurter „Neue Theater“ gestern unter der Spielleitung des Direktors Reimann zur Aufführung brachte, ist in der Sommerzeit durch das Ensemble des „Königlichen Hof- und Nationaltheaters“ in München unter Albert Steinrück, des vorzüglichen Darstellers des Professors Birk, hier erstmals in Szene gegangen, und an dieser Stelle ausgiebig besprochen worden. Albert Steinrück (wer ihn gesehen hat wird das ohne weiteres zugeben) ist ein Charakterdarsteller mit außerordentlichen Gestaltungsgaben, die auf den Zuschauer dominierend wirken. Das aber gehört dazu, wenn der ganze Erfolg des Schauspiels,

seines nicht sehr tiefgründigen Inhalts wegen, nicht in Frage gestellt werden soll. Mit dem Max Birk steht und fällt das Schauspiel. Alle übrigen Rollenträger erscheinen nur so als Nebentraktanten. Steinrück stellte den erwähnten Helden des Stücks in Ueberlebensgröße auf die Bühne, Otto Henning, der diesmalige Vertreter der Rolle, zeichnete nach der Natur, und sein Architekt Birk trug von Anfang bis zum Ende, ganz hervorragend am versöhnlichen Schluß, der Natur getreue Züge. Das hat ihn dem Publikum nahe gebracht und die Teilnahme an seinem Schicksal erzwungen. Recht gut gegeben wurde die Franziska Melchior von Leontine Sagan, der Bauunternehmer Siegel von Hans Schwarke, der Assistent Bergmann von F. W. Schröder und der Zeichner Meier von Hermann Kner. Viel wirksamer hatten wir die Agnes Birk und den Doktor Adolf Birk gesehen, als wie Volbi Sangora und Wally Umminger beide zu geben vermochten. Gut war der Bürodienster Kolbe des Georg Gürtler.

Als fünfte Vorstellung im Abonnement B, gelangt am Donnerstag durch die Mitglieder des „Neuen Theaters“ das dreitägige Lustspiel „Nur ein Traum“ von Lothar Schmidt zur Aufführung. Spielleiter ist Herr Direktor Max Reimann. Es ist ein sehr gut gelungenes kleines Bühnenwerk, an welchem das Publikum — das versichern wir von uns aus — seine helle Freude haben wird.

* Frauen-Versammlung. Wir erinnern an die heute abend um 7½ Uhr im Speisesaal des Kurhauses stattfindende Frauen-Versammlung, in welcher Frau Meta Gadesmann, Frankfurt a. M. über die „politischen Aufgaben der Frau im neuen Deutschland“ sprechen wird. Auch Männer haben Zutritt.

* Philharmonisches Konzert. Am nächsten Samstag wird im Kurhaustheater das zweite Philharmonische Konzert des Kur- und Sinfonieorchesters stattfinden, unter Mitwirkung von Fräulein Gertrud Geyerbach vom Nassauischen Landestheater (seither Hoftheater) in Wiesbaden. Die Vortragsfolge nennt die Cdur-Sinfonie (Nr. 2) v. Robert Schumann, Arie der Ariadne aus „Ariadne auf Naxos“ (R. Strauß), „Tot und Verklärung“ (R. Strauß), drei Gefänge mit Orchester von Gustav Mahler: a. „Ich atme einen Linden Duft“, b. „Wer hat dies Liedlein erdacht?“ und c. „Verlorene Liebe“. Das Konzert beschließt die „Freischütz-Ouvertüre“ (Weber).

* Lichtspielhaus, im früheren Grand Hotel. Am Samstag, den 14. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr (Kasseneröffnung 3 Uhr), wird in Bad Homburg v. d. H., so schreibt man uns, ein Lichtspielhaus eröffnet, wie es moderner und eleganter unsere Nachbarstadt Frankfurt a. M. nicht besitzt. Das Lichtspielhaus befindet sich im früheren Grand Hotel (in unmittelbarer Nähe des Kurhauses) und wird in bezug auf Aufmachung und Darbietung dem vorwiegendsten Geschmack der Besucher Rechnung tragen. Das Eröffnungsprogramm zeigt in Uraufführung für Süddeutschland ein dramatisches Charakterstück aus dem Leben eines Vorbestraften in 5 Akten, „Im Zeichen der Schuld“ von Richard Eichberg mit Bruno Decarli in der Hauptrolle und „Frau Gräfin“, eine Reihe deutscher Filmlustspiele in 2 Aufzügen mit Hanne Brinkmann in der Titelrolle. Die kinematographischen Darbietungen werden von einer erstklassigen Künstlerkapelle musikalisch illustriert und finden täglich Wochentags ab 4 Uhr, Sonn- und Feiertags ab 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends ununterbrochen statt. Der Inhaber des Theaters, Herr A. Henrich aus Frankfurt a. M., gehört zu den ältesten Fachleuten der Branche, ist bereits Besitzer erster Theater in Süddeutschland. Unter seiner bewährten Leitung wird das Lichtspielhaus ein Vergnügungsetablisement für Familien ersten Ranges werden.

Kurhaus-Konzerte.

Mittwoch, 11. Dez., nachmittags von 4–6 Uhr, Konzert. Dirigent: Konzertmeister Felix Krocianiak. 1. Ouvertüre Das goldene Kreuz (Brüll). 2. Walzer aus Das süße Mädel (Reinhardt). 3. Soloeigs Lied (Grieg). 4. Von Gluck bis Wagner (Schreiner). 5. Ouvertüre Peter Schmolz (Weber). 6. Fantasie aus Lohengrin (Wagner). 7. Tannhäuser, Marsch (Wagner).

Der Vaterl. Frauenverein

möchte auch in diesem Jahre den Verwundeten in den Lazaretten, sowie bedürftigen Frauen und Kindern eine

Weihnachtsfreude

machen und wendet sich daher wieder an seine Freunde und Gönner mit der herzlichen Bitte um Zuwendung von Geldspenden, die die Landgr. hess. Landesbank unter Konto „Weihnachtsspenden“ entgegennimmt.

Der Vorstand.

Vom Felde zurück.

Teile meiner werten Kundschaft, sowie der geehrten Einwohnerschaft Homburgs mit, dass ich mein Geschäft wieder eröffnet habe.

August Schramm,

Schuhmacher.

Luisenstrasse 83½, Haus Supp, Seitenbau.

Gasverbrauch sehr einschränken.

Durch Bergarbeiter-Streiks und Gütesperre ist die Kohlenversorgung der Gaswerke deartig mangelhaft, dass die grösste Sparsamkeit im Gasverbrauch zu unbedingten Notwendigkeit geworden ist, um gänzliche Einstellung der Gasabgabe zu vermeiden.

Vorläufig sehen wir uns genötigt, den Gasdruck im Rohrnetz ausser in den Hauptverbrauchszeiten wesentlich zu vermindern.

Städt. Gas- & Wasser-Werke.

Kurhaustheater Bad Homburg.

Donnerstag, den 12. Dezember 1918, abends 7 Uhr

5. Vorstellung im Abonnement B.

Gesamt-Gastspiel des Neuen Theaters Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Nur ein Traum

Lustspiel in 3 Akten von Lothar Schmidt.

Spielleitung: Direktor Max Reimann.

Künstlerischer Beirat für die Gestaltung der Bühnenbilder: Robert Neppach.

Gewöhnliche Preise.

Militär Ermäßigung.
Anfang 7 Uhr.

Vorverkauf auf dem Kurbüro.
Ende nach 9 Uhr.